



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 19.

Herausgegeben vom Vorstande.

IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 1. Oktober 1899.

Anzeigen-Preis:
die 3 mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

Arbeitsteilung unserer Fachpresse.

II.

Betrachten wir unsere Fachpresse in ihrer heutigen Gestaltung, so fällt uns daran manches auf; ohne weiteres erkennen wir da, dass, abgesehen von der letztbezeichneten Art, der Offertenzeitung, die dem Handel und Warenaustausch dient, kaum eine Art einen gewissen Abschluss ihrer Entwicklung erreicht hat; allen haften in starkem Masse die Merkmale früherer (wenn wir einmal so sagen wollen) Entwicklungsphasen des Berufs an, die gleicherweise ebenfalls ein ähnliches Bild zeigen.

Was die fachwissenschaftliche Presse der Zier- und Luxusgärtnerei betrifft, so haben wir in den letzten Jahren für die Branchen der Landschaftsgärtnerei und der Blumenbinderei je spezielle Fachorgane erhalten, für die erstere »Die Gartenkunst« und die »Zeitschrift für Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitektur«, für die andere »Die Bindekunst«. Es ist eben absolut, gerade so wie für die praktische Ausübung der Gärtnerei selbst, auch für die Fachpresse nicht mehr möglich, alle Wissensgebiete auf einem Sammelpunkte in der notwendigen Weise zu vertreten. Nur der die Gärtnerei »allseitig« ausübende Fachgenosse bedarf schliesslich einer »allseitigen« Fachpresse. Für den Spezialisten aber ist die Fachzeitschrift die wertvollste, welche sich in eingehendster Weise über seine Spezialbranche verbreitet. Für den (auch Spezialisten), der ausser seiner Spezialfachschrift eine gesonderte und gesichtete Uebersicht über alle Wissens- und Erfahrungsgebiete des gesamten Gartenbaues haben will, wonach wohl jeder moderne, mit der Zeit fortschreitende Fachmann Verlangen hat, für den ist die empfehlenswerteste und vorzüglichste Fachschrift das seit Januar 1899 erscheinende »Gärtnerische Zentralblatt« (Referierendes und forschendes Organ für den gesamten Gartenbau). In knappster Form,

mit Wegfall allen nutzlosen Beiwerks und in gemeinverständlicher Weise verbreitet es sich über Nomenklatur und Pflanzenkunde, Pflanzenernährung und Pflanzenschutz, Gewerbliches und Hygienisches, Unterrichtswesen und Litteratur: ist also ein Sammelwerk, welches den Anforderungen auf allen Gebieten in gleicher Weise Rechnung trägt. Es füllt so hauptsächlich die durch Spezialisierung notwendigerweise entstandene Lücke in der Fachpresse aus. Kein einziges Werk der Fachpresse vermag solches in auch nur annähernder Weise, da diese fast alle sich darauf verbeissen, möglichst nur sogenannte »Originalartikel«*) zu bringen, wodurch stetige Wiederholungen nur in anderm Wortlaute geschehen, an eine Sichtung aber nicht gross gedacht werden kann.

Nun zu unserer wirtschaftlichen Fachpresse. Hierzu sind folgende vier Zeitungen zu zählen: »Handelsblatt f. d. d. Gartenbau«, »Der Handelsgärtner«, »Frankfurter Gärtnerzeitung« und »Allgem. Deutsche Gärtnerzeitung«. Den wirtschaftlichen und kommerziellen Interessen des deutschen Handelsgärtnerstandes trägt zur Zeit in weitestem Umfange Rechnung »Der Handelsgärtner«, während das Organ des Handelsgärtnerverbandes seine diesbezügliche Bethätigung noch recht sehr durch die Behandlung fachwissenschaftlicher und fachtechnischer Fragen zersplittert dergestalt, dass erstere meist in unverdienter Weise kurz wegkommen. Die »Frankfurter Gärtnerzeitung« unterscheidet sich von den beiden vorgenannten darin, dass sie vorzugsweise die wirtschaftlichen Interessen der kleinen und mittleren Handelsgärtner wahrnimmt. Sonst aber ist

*) Wollte man alle die sogenannten »Originalarbeiten« immer unter eine scharfe Lupe nehmen, so würde man bald sehen, wie wenig in der Regel von der »Originalität«, auf die mancher, auch in unseren Kreisen, so sehr verbissen ist, übrig bleibt. Ist da die Wiedergabe von guten Artikeln anderer Zeitungen, mit Hinweis auf die Quelle, nicht weit ehrlicher und anständiger?

auch sie in reichlicher Weise in erster Linie ein sogenanntes fachwissenschaftliches Organ.

Kommen wir nun zu der »Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung«, bei der wir etwas eingehender verweilen wollen. Wohl an keine andere unserer Fachzeitschriften werden weitgehendere Anforderungen gestellt als an diese. Das erklärt sich auf das Einfachste daraus, weil deren Leserkreis sich auf die Berufsgenossen aller Branchen der Gärtnerei, einschliesslich des Privatgartenbaues, erstreckt, und da möchte selbstverständlich Jeder über seine Branche am meisten auf dem Laufenden erhalten werden. Dass dieses aber unmöglich, geht aus dem vorher Gesagten wohl in genügender Weise hervor. Nun, so sagt Mancher, dann soll die Zeitung wenigstens in ähnlicher Weise wie weiland die »Gartenwelt« oder die »Möller'sche« ausgestattet werden. Ja doch, warum denn nicht? Das lässt sich schliesslich wohl ermöglichen, wenn — unsere Mitglieder sich bereit erklären, für unsere Zeitung dasselbe auszugeben, was vorgenannte beide Zeitungen kosten, nämlich je jährlich 10 Mark! Für 10 Mark Mitgliedsbeitrag pro Jahr ist aber der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein imstande, seinen Mitgliedern noch weit, weit mehr zu bieten als eine Fachzeitschrift wie die genannten. Mir erscheint es, wie aus den geschehenen Erläuterungen hervorgeht, überhaupt nicht ratsam, unsere Zeitung nach diesen Vorbildern auszubauen.

Ein Vorschlag: Wie wäre es, wenn wir ab nächster Generalversammlung neben der »Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung« allen unsern Mitgliedern auch noch das »Gärtnerische Zentralblatt« liefern würden?! — »Das wird entschieden viel zu teuer«, höre ich im Geiste schon darauf erwidern. Nicht doch, Kollegen, erklärt Euch bereit, an Eure Vereinskasse nur denselben Beitrag zu liefern was die »Gartenwelt« bzw. die »Möller'sche« kostet, nämlich jährlich 10 Mark. Dafür könnt Ihr dann zwei Fachzeitschriften, das »Gärtnerische Zentralblatt« als rein fachwissenschaftliches und fachtechnisches Organ und die »Allgem. D. Gärtner-Zeitung« als sogenannte wirtschaftliche Zeitung und als Vereinskorrespondenzblatt erhalten. Ausserdem bleiben Euch dabei Eure sonstigen Rechte nicht nur garantiert, sondern diese können sogar noch eine Erweiterung erfahren! Kann man wohl noch mehr verlangen? — Wohl kaum.

Jeder, der von dem bisherigen Inhalt des »Zentralblattes« Notiz genommen hat, wird als sachlicher Beurteiler mit mir darin einer Meinung sein, dass wir mit dieser Fachschrift unsern Mitgliedern vom vorhandenen Guten das wirklich nur Beste bieten. Alle massgebenden Fachautoritäten haben über das »Zentralblatt« einstimmig dasselbe Urteil abgegeben. Führen wir also bei unserer eigenen Vereins-Fachpresse diese Arbeitsteilung durch, dann wird Allen am meisten gedient werden, und wir werden nicht nur über die leistungsfähigste Fachpresse überhaupt verfügen sondern auch auf der anderen Seite in der Lage sein, die materiellen Interessen unserer Mitglieder in noch weit vollerer Masse zu vertreten als es jetzt geschieht. Man beschäftige sich einmal ernstlich mit dem Gedanken und man wird zu derselben Schlussfolgerung gelangen. — Werfe man nur nicht ein: »Jährlich 10 Mark können unsere Mitglieder bei der geringen Entlohnung nicht an Vereinsbeiträgen leisten«. Dies sind haltlose Redensarten, nichts anderes. Dieses, im Verhältnis zu manchen viel weniger nützlichen

Ausgaben, geringfügige Opfer muss Jeder seiner eigenen Fortbildung und der sozialen Hebung seines Berufsstandes ohne Widerspruch bringen können. Unser Verein wird niemals wirklich leistungsfähig werden, wenn den Mitgliedern nicht die Erkenntnis kommt, dass dazu auch grössere Mittel gehören. Wer den Zweck will, muss auch die Mittel wollen, oder er versteht nicht zu rechnen bzw. giebt sich einer argen Selbsttäuschung hin.

Wir haben noch viel Zeit bis zur nächsten Generalversammlung: es kann aber nur nützen, wenn in den Zweigvereinen die vorstehend gemachte Anregung schon jetzt eifrig diskutiert wird.

Narzissen.

(Zugleich Beantwortung der Frage 39.)

Zu den Lieblingsblumen unserer Voreltern gehörten auch die sagenumwobenen Narzissen, die jedoch infolge der fortschreitenden Kultur auf anderen Pflanzengebieten sich bis in die neuere Zeit mit dem bescheidenen Plätzchen begnügen mussten, unsere ländlichen Gärten zur Frühjahrszeit durch ihre Blüte zu zieren, und findet man hier auch noch vorwiegend, sozusagen, die Stammeltern unserer heutigen Narzissen. In den letzten Jahren haben nun einige bedeutende Firmen in Deutschland — was bereits schon lange Jahre im Ausland betrieben wird — nicht allein mit der Anzucht sondern auch mit der Treiberei derselben erfolgreich begonnen, trotzdem zur Winterszeit aus dem Süden der Blumenmarkt mit Narzissenblumen überschwemmt wird. Die Scilly-Inseln exportieren während eines Winters allein tausende von Centnern Narzissenblumen nach den Hauptplätzen des Kontinents. Ich habe mehrfach Vergleiche mit hier getriebenen Narzissenblumen angestellt und bin zu dem Urteil gekommen, dass dieselben, was die Entwicklung der Blumen anbelangt, den hier getriebenen bedeutend nachstehen, wie dies auch der Fall ist bei anderen importierten Schnittblumen.

Um nun auf die Kultur der Narzissen zurückzukommen, so erwähne ich, dass dieselben einen lockeren humusreichen Boden lieben; frische-Düngung sagt ihnen nicht zu. Zur Schnittblumenkultur im freien Lande pflanzt man die Narzissen-Zwiebeln in Reihen in etwa 15 cm Abstand und 10 cm tief in die Erde. Hier lässt man sie 3—5 Jahre sich ungestört entwickeln, was durch einen reichen Flor dankbar gelohnt wird. Die weitere Pflege besteht nur in dem Reinhalten der Beete und, will man noch etwas mehr thun, so bringe man im Herbst eine dünne Schicht Komposterde auf die Beete, die flach untergeharkt wird. Eine Bedeckung gegen Frost bedürfen die Narzissen nicht. Kultiviert man die Narzisse zu Treibzwecken, so ist es ratsam, die Zwiebeln jedes Jahr aufzunehmen. Das Aufnehmen der Zwiebeln geschieht im August — September. Die schwachen und Brutzwiebeln werden gleich wieder auf vorbereitete Beete gebracht und sind letztere in 2 — 3 Jahren blühbar. Die zur Treiberei bestimmten Zwiebeln werden zu 3—4 Stück in Töpfe gepflanzt, nachdem bringt man sie in einen leeren Mistbeetkasten und deckt die Töpfe mit einer grösseren Schicht Erde zu. Die Bewurzelung wird nun schnell vonstatten gehen. Im November werden die Narzissen in einen frostfreien Raum gebracht, und die frühesten Sorten satzweise dicht unter Glas zum Treiben gestellt. Die

Temperatur wird auf 7^o R. gehalten, nachdem die Knospen sichtbar werden, auf 12 höchstens 14^o R. erhöht. Bei Innehalten dieser Temperatur werden alle Blüten zur vollen Entfaltung kommen.

Von Januar ab beginnt der Flor der Narzissen. Die Grundfarbe der Blüten aller Narzissen, deren es hunderte von Sorten giebt, ist weiss und gelb. Trotzdem nur diese beiden Hauptfarben in der Blüte der Narzissen vertreten sind, ist das Farbenspiel doch äusserst mannigfaltig. Und jeder Gegner der Narzissen wird bei geeigneter Sortenwahl erstere als Lieblinge in seine Kulturen gern aufnehmen, da sie neben ihrer schönen Blüte auch dem Kultivateur zur geeigneten Zeit klingende Münze einbringen, lassen sich die Blumen doch zu jeden, auch den feinsten Bindewerken, mit gutem Erfolg verwenden. Für den Schnittblumenzüchter sind unten näher bezeichnete Sorten von erprobtem Wert und möchte ich jeden Kolllegen in leitender Stellung höflichst ersuchen, einen Versuch damit zu machen; er wird gewiss ein bleibender Freund der Narzisse bleiben, zudem sich die Narzisse ohne grosse Kosten sicher und gut treiben lässt.

Nach der Form ihrer Blüte teilt man die Narzissen ein in Bouquet-Narzisse, einfache und gefüllte Narzisse. Die einfachen zerfallen wieder in die Stern-Narzisse und die Bicolor-Varietät, auch Krinolinen- oder Trompeten-Narzisse genannt. Für Treibzwecke speziell kommen am meisten die gefüllten, Stern- und Bicolor-Varietäten in Betracht. Unter den Stern-Narzissen sind bemerkenswert Narzisse *poeticus ornatus* (blüht sehr früh, jedoch nicht zu verwechseln mit Narzisse *poeticus*, die sich nicht treiben lässt); ferner Narzisse *Incomparabilis Stella*, Narzisse *Incomp. Leedsi amabilis* u. a. m. Unter den Bicolor-Narzissen sind empfehlenswert: Henry Irving (gelb grossblumig, sehr früh); Golden Spur (gelb grossblumig früh); Horsfieldi (Blumenblätter weiss, Trompete gelb, eine sehr empfehlenswerte Sorte); Empress (von gleicher Farbe, nur kräftiger wachsend); Emperor (gelb, sehr grosse Blume); Van Sion (sattgelb); Sir Watkin (sehr grosse Blume mit ungewöhnlich langer Trompete, sehr empfehlenswert und Moschatus (lockere leicht schwefelgelbe Blüte). Unter den gefüllt blühenden sind empfehlenswert: Narzisse *Incomparabilis Orange Phoenix*, Narzisse *incomparabilis Sulphur Phoenix*, (letztere im Aufblühen schwefelgelb, später rahmweiss, eine herrliche Blume), und Narzisse *incomparabilis fl. pl.*

Schliesslich bemerke ich noch, dass sich fast alle Narzissen-Sorten treiben lassen, jedoch mit Ausnahme von Narzisse *poeticus* und Narzisse *odorata albo pleno*.

Jedoch nicht allein für den Schnittblumenzüchter sind die Narzissen von Wert, sondern auch für den Landschaftsgärtner, indem er eine mannigfache Verwendung dafür hat, so zum Beleben von Gehölzpartien, oder in freien Gruppen und schliesslich einzeln in Rasenflächen. Es können durch passende Sortenwahl liebliche Naturbilder zusammengestellt werden, die zur Frühjahrszeit das empfängliche Herz jedes Naturfreundes mit gerechter Freude erfüllen werden. Im allgemeinen sind die Narzissen schon von der Natur dazu bestimmt, unsere landschaftlichen Anlagen zur Frühjahrszeit durch ihre Blüte zu beleben. Leider finden sie gleich anderen Zwiebel- und Staudengewächsen noch viel zu wenig Aufnahme in unseren modernen Park- und Gartenanlagen.

F. C. Günther, Landschaftsgärtner, Breslau-Kleinburg.

Renschler's Oculier-Methode.

(Ist diese Methode eine Verbesserung?)

Unter dieser Ueberschrift wird in den letzten beiden Nummern unserer Vereins-Zeitung einem Oculierverfahren das Wort geredet, welches wohl für jemand, der nur 50 – 100 Augen einzusetzen hat, von Wert sein mag, aber in Baum- und Rosenschulen, wo eine Vermehrung nach Tausenden stattfindet, jedenfalls nicht zu empfehlen ist. Jeder Baumschulbesitzer ist doch in erster Linie darauf bedacht, täglich soviel Veredelungen wie möglich fertig zu bringen und wird es ihm nicht gleichgiltig sein, ob jemand nur 5–600 oder 12–1500 Augen pro Tag einsetzt, und zweifle ich schon in dieser Hinsicht an die Weiterverbreitung genannter Methode.

Herr Renschler scheint dieses auch einzusehen, da er sich schon zu einer „Verbesserung“ entschlossen hat. Aber ich glaube, dass Herr R. auch hiermit wenig Erfolg haben wird, im Gegenteil, hätte ich die Wahl, so würde ich ersteres Verfahren dem zweiten vorziehen, doch beide haben den nämlichen Fehler der Umständlichkeit.

Ob dieses Verfahren ein vermindertes Auftreten der Oculiermade herbeiführt, vermag ich leider nicht zu beurteilen, da mir dieser Feind in meiner vieljährigen Praxis nur in vereinzelt Exemplaren zu Gesicht gekommen ist. Ich halte als Vorbeugungsmittel einen guten Verband für das beste und glaube ich hierfür viele gleichdenkende Fachgenossen zu haben.

Um ein schnelleres Veredeln zu ermöglichen, bin ich während der diesjährigen Oculiersaison auf den Gedanken gekommen, den Querschnitt nicht wie bisher gerade zu machen, sondern nach unten schräg gegen den Stamm zu. Derselbe ist mit einem Einschnitt gemacht und vermeide ich hierdurch beim Einsetzen des Auges ein Anheben der Rinde mit dem Löser.

Die Rinde hebt sich am Querschnitt von selbst und gestaltet ein rascheres und bequemerer Einschleiben des Edelauges.

Die Verwachsung dieser Operation war eine gute und möchte ich meinen Kolllegen empfehlen, im nächsten Jahre eine Probe mit diesem Verfahren vorzunehmen und sodann über die Erfahrungen in dieser Zeitschrift zu berichten.

A. Böhme, Ditzingen.

Ueber Rosenrost.

(Zugleich Beantwortung der Frage No. 47.)

Der Rosenrost (*Phragmidium subcorticium*) gehört zu den Rostpilzen, Kryptogamen oder Sporenpflanzen. Derselbe entwickelt sich unter der oberen Hautschicht der Rosen-Pflanzen und ist zu erkennen an den orangeroten staubigen Fleckchen auf Blättern und Zweigen. Am meisten werden diejenigen Rosen davon befallen, die ziemlich während des ganzen Jahres in Vegetation sind und eine naturgemässe Ruhezeit nicht haben, als solche in Kästen, Häusern etc.

Jedoch tritt das Uebel oft auch im Freien in solchem Umfange auf, dass im Spätsommer ganze Quartiere ohne Laub und Blumen wie abgestorben dastehen. Hier sind es nun zum grössten Teil die öfterblühenden Hybriden sog. Nemontantosen, die darunter zu leiden haben. Thee-, Theehybrid-, Bengal- oder Monatsrosen und Noissetrosen kommen dagegen etwas besser weg, da dieselben ein festeres,

mehr lederartiges Laubwerk haben, worauf die Sporen des Rostes, welche durch den Wind nach allen Richtungen hin verweht werden, sich sehr selten festsetzen und entwickeln können.

So stehen z. B. hier neben der herrlichen „Kaiserin Augusta Victoria“, dieser gegenwärtig so sehr begehrten weissen Theehybrid-Rose, ganz vom Roste befallen die bekannte „General Jacqueminot“, ohne dass an ersterer eine Spur des Schmarotzers zu sehen ist.

Die Krankheit beginnt meistens Anfang Juni, sobald die jungen Rosenblättchen etwas vollkommener sind. Man bemerkt sodann kleine dunkle Punkte, welche sich auf der Unterseite zu einer meist runden pustel- oder blätterartigen Erscheinung entwickeln und, sobald sie reif sind, platzen, worauf ein orangerotes Pulver zu sehen ist, welches die Keime oder Sporen des Pilzes sind und, wie erwähnt, vom Winde weiter geweht und ausgesät werden.

Diese Sporen sind kleine, mit dem blossen Auge kaum sichtbare Kügelchen, welche sich binnen kurzer Zeit über das ganze Blatt verbreiten, erst bräunlich, dann schwärzlich werden und so ein frühzeitiges Absterben desselben hervorrufen.

Um neues Ausbrechen des Rostes im Frühjahr möglichst zu verhindern, ist vor dem Einwintern sämtliches noch vorhandene Laub zu entfernen und zu verbrennen, sowie im Frühjahr die Stämme mit einer Lösung von Kupfervitriol und Kalk zu bestreichen; auch können zum Treiben aufgestellte Rosen erst tüchtig mit Kalk bespritzt werden. Wer jedoch nur eine kleinere Anzahl Rosen zu überwachen hat und sich Zeit dazu nehmen kann, dem sei angeraten, dieselben von Tag zu Tag nachzusehen, um etwa schon befallene Blätter zu entfernen oder die dann sichtbaren Pünktchen mit Salzsäure zu betupfen; denn, ist das Uebel erst wieder eingerissen, so wird es in demselben Jahre wohl kaum noch zu tilgen sein, da hierfür ein sogenanntes Radikalmittel kaum existieren wird.

Die bei Rosen-Mehltau bekannte Anwendung des Schwefelns ist auch hier angebracht, muss jedoch, soll es Erfolg versprechen, frühzeitig vor Beginn der Krankheit und nur morgens, solange der Tau noch auf Zweigen und Blättern liegt, ausgeführt werden. Letzteres ist auch bei grösseren Anpflanzungen zu empfehlen, wobei es aber immer sehr zu statten kommt, wenn man die Rosen klassenweise gepflanzt hat.

Carl Gänschirt, Plantage Ahlem b. Hannover.

Zwölf Obstaufbewahrungsregeln. — Regeln für die Aufbewahrung des Winterobstes wären: 1. Richtige Wahl der Sorten und sorgfältige Entfernung aller verletzten, gedrückten und wurmstichigen Früchte. Jede schadhafte Stelle bildet den Entwicklungsherd für Fäulnis. Verletzungen der Oberhautschicht sind immer mit Infizierung von Pilzen verknüpft. 2. Die Winterfrüchte sollen möglichst lange am Baum belassen werden, kleine Fröste schaden nämlich den Äpfeln gar nicht. 3. Die Früchte müssen unverletzt, ohne Drücken oder Schlägen vom Baume gebrochen werden. Ob der Stiel verletzt wird oder nicht, ist bedeutungslos. 4. Das Obst darf nicht in nassem Zustande gepflückt werden. 5. Das Obst soll nicht abgewischt werden. Die sorgende Natur hat jede Frucht mit einem feinen Oberkleide versehen, aus einer Wachsmasse bestehend, und diese dient als

Schutz gegen äussere schädliche Einflüsse. 6. Das Obst bleibe, ehe es in die Aufbewahrungsräume gebracht wird, einige Tage, ja selbst Wochen, in luftigen Räumen, um abzutrocknen und etwas zu verdunsten. 7. Die Aufbewahrungsräume, Keller, Kammern, Böden, Zimmer u. s. w. müssen dunkel und trocken sein, eine ziemlich gleichmässige Temperatur haben; dieselbe soll nicht unter Null und nicht über 8 Grad R. variieren. 8. Oberirdische Räume, wenn vorhergehende Bedingungen erfüllt werden können, sind Kellern vorzuziehen. 9. In Gährung begriffene Gegenstände, ebenso moderige und übelriechende, sind zu entfernen. 10. Wenn immer möglich, sind Stellagen anzubringen aus Latten, auf welche die Früchte gelegt werden; Birnen mit Stiel nach oben, Äpfel mit Stiel nach unten. 11. Feinere Früchte sollen so gelegt werden, dass sie sich nicht berühren. Die empfehlenswerteste Unterlage ist Holzkohlenstaub, Gyps oder Torfmull. Papier vermeide man, wenn möglich. 12. Gewöhnliche Früchte, namentlich hartfleischige, können in mehrere Lagen über einander in Kisten oder Fässern, je zwei bis drei Lagen, durch einen Papierbogen getrennt werden. Äpfel in Erdlöchern, sogenannten Mieten, aufbewahrt, deren Wände und Boden mit Wallnusslaub dicht belegt waren, halten sich vorzüglich, müssen aber, sobald die Miete geöffnet ist, verbraucht werden, da sie sich in der Luft nicht lange halten.

Ph. Held, i. Prkt. Wegw.

Fragenbeantwortungen.

Elefantenoehr. (Zur Beantwortung der Frage Nr. 36). Die Bezeichnung des Anthurium Veitschii mit dem Namen »Elefantenoehr« durch Herrn H. Giebelhausen-Frankfurt a. M. ist nicht richtig. Meines Wissens nach gilt dieser volkstümliche Ausdruck dem Streptocarpus Wendlandi, einer Gesneriaceae. Streptocarpus Wendlandi treibt jährlich aus dem knollenartigen Wurzelstock ein grosses, mit dem Rhizom direkt verwachsenes, stielloses Blatt (nur in seltenem Falle macht es 2—3 kleinere Blätter), welches die Durchschnittsgrösse von 20—40 cm Breite und 50—70 cm Länge erreicht, das vom Topf aus über den Rand herunterhängend wächst. Die kleinen, Gloxinien ähnlichen, schön gefärbten, auf schlanken Stielen getragenen Blumen, erscheinen in einer ziemlich sich lange wiederholenden Menge an dem untersten (Topf-) Ende der Hauptblattader, und lassen uns diese ohnehin sonderbare Pflanze noch interessanter erscheinen.

Anthurium Veitschii, mit seiner langen und verhältnismässig sehr schmalen, scharf spitzauslaufenden Blattform, und den langen Blattstielen, gleicht viel zu wenig einem »Elefantenoehr«; ausserdem ist Anth. Veitschii eine botanische Rarität, somit eine äusserst seltene Zierpflanze unserer besten botanischen sowie grössten herrschaftlichen Gärten, ist daher dem Publikum, ja sogar selbst vielen Gärtnern viel zu wenig bekannt; dagegen ist Strept. Wendlandi, wenn auch keine gesuchte Handelspflanze, so doch ein stark verbreitetes und mehr bekanntes Topfgewächs unserer Warmhäuser. Und auch die mehr gerundete, dem Elefantenoehr getreu aussehende (völlig stiellos, sitzend angewachsen, lappig herunterhängende) Blattform berechtigt es, auf diese volkstümliche Bezeichnung allen Anspruch zu erheben.

J. F. Horák, Obergärtner, Göttingen.

Aufbewahrung von Nyphaeensamen. (Beantwortung der Frage 41.) Um Samen von Nympheaeen keimfähig zu erhalten, bewahrt man denselben in mit Fluss- oder Regenwasser gefüllten Flaschen auf und stellt diese an einen kühlen Ort. Das Wasser muss öfters erneuert werden.

F. W. Pellegrini, Dahmen (M.-Schw.)

Himbeeren für Massenanbau. (Beantwortung der Frage 43.) Die besten Himbeeren für den Massenanbau sind a) Rote: Surpasse Fastolf, reichtragend, remontierend; Immertragende von Feldbrunnen, gedeiht auch in trockner Lage, remontirt; Cuthbert, helle karmoisinrot, reichtragend; Baumforth's Sämling,

grossfrüchtig, reichtragend; Marlboro's Riesen, Frucht gross, fest, eignet sich gut zum Versand; Thomson's Frühe, reichtragend. b) Gelbe: Caroline, sehr reichtragend, Gelbe Antwerpener. Die Himbeeren verlangen zu ihrem Gedeihen feuchten kräftigen Lehmboden, zwar gedeihen sie auch in Sandboden, aber der Ertrag ist hier nicht so bedeutend, falls nicht alle Jahre gedüngt wird. Wo das Land und die Arbeitskräfte zum Pflücken billig sind und man Grund und Boden nicht rentabler ausnutzen kann, lohnt sich der Anbau von Himbeeren im Grossen; man baue nur grossfrüchtige Sorten, wie obengenannte. Man pflanze die Himbeeren in Reihen von 1 m bis 1,20 m in den Reihen 0,80 m bis 1 m entfernt. Die Triebe, welche abgetragen haben, schneidet man sofort nach der Ernte dicht über der Erde ab, und lässt jeder Pflanze 7—10 Fruchtruten; die schwächsten entfernt man so zeitig wie möglich im Frühjahr. Möglichst alle 2 Jahre düngt man kräftig durch Untergraben von Stalldünger und hält während des Sommers das Land durch Hacken locker und rein von Unkraut, für Dünggüsse nach der Blüte sind die Himbeeren sehr dankbar. Einen genauen Rentabilitätsüberschlag kann dem Herrn Fragesteller wohl nicht gegeben werden; denn die Verhältnisse, wie der Wert des Landes, Arbeitslöhne, Düngpreise, ob die Früchte zur Saftgewinnung oder zum Marktverkauf verwendet werden etc., sind ja sehr verschieden. Dies ist nur zu beurteilen, wenn die Verhältnisse einer Gegend bekannt sind. Meiner Berechnung nach giebt ein Morgen mit Himbeeren bepflanzt, ca. 350—500 Mk., ohne Abzug der Betriebskosten.

F. W. Pellegrini, Dahmen (Meckl.-Schw.).

Epheu auf Aralia Sieboldii. (Beantwortung der Frage No. 46). Aralia Sieboldii mit Epheu zu veredeln ist eine alte Spielerei, die mehr für die herrschaftlichen Gärtner als Handlungsgärtner passt. Die beste Veredelungszeit ist das zeitige Frühjahr (Februar, März), kurz bevor die Aralien ihren neuen Trieb beginnen. Alten, etwas lang gewordenen Aralien wird kurzweg der Kopf abgeschnitten, obenauf, hinter die Rinde, oder auch in Gaisfuss, 2—3 Epheu-Reiser aufgesetzt, mit Wollfaden verbunden und Baumwachs verstrichen, werden die veredelten Pflanzen in einen etwas geschlossenen Raum gestellt, wo sicherlich in kurzer Zeit jedes Stück freudig anwächst. Zu erwähnen ist noch, dass Aralia Sieboldii und Epheu zu einer und derselben Pflanzen-Gattung gehören.

J. F. Horák, Obergärtner, Göttingen.

Aussaat der Mahonien. (Beantwortung der Frage Nr. 48). Mahonia aquifolium-Samen sät man im zeitigen Frühjahr, vielleicht Mitte Februar oder Anfang März, ins Freie auf gut gegrabene Beete breitwürfig aus und bedeckt den Samen mit Erde, aber nicht dicker, als der Samen selbst ist, und hält selben bei trockne Wetter feucht. Ist der Samen aufgegangen und haben die Sämlinge die ersten Blätter entwickelt, so ist es Zeit, dieselben zu pikieren. Dies geschieht auf gut vorbereitete Beete mit einer Entfernung von ca. 10 cm. Auf dem Pikierbeet bleiben die jungen Mahonienpflanzen bis zum Einschulen stehen, was entweder im Herbst oder nächstes Frühjahr geschieht.

F. W. Pellegrini, Dahmen (Meckl.-Schw.).

Mahoniensamen, sät man am besten gleich nach der Ernte in 2 Zoll tiefe Rillen auf Sandboden, wenn ein solcher zur Verfügung steht, aus, worauf die Pflanzen in folgendem Frühjahr zum Vorschein kommen werden. Hat der Fragesteller keinen besonderen Platz, den gewonnenen Samen gleich auszusäen, so kann er denselben mit Erde oder Sand vermischen und in ein Gefäss thun und in Erde vergraben, um hierdurch die Keimkraft besser zu erhalten.

F. Bremer, Barmen.

Fragen.

50. Wie ist die Kultur der Lapagerien?

51. Welche Kalthaus- und Warmhaus-Orchideen sind für Handelsgärtnereien am rentabelsten d. h. zur Massenkultur für Bindezwecke am empfehlenswertesten?

Unterrichts- und Bildungswesen.

»Gärtnerische Winterschule, Berlin«. — Schon in der vorletzten No. d. Ztg. haben wir darauf hingewiesen, dass die Märk. Gauvereinigung diese ihre Schule für das laufende Semester in 4 näher bezeichnete Abteilungen zerlegt hat. Heute tragen wir noch folgendes nach: Jede Abteilung hat

wöchentlich zwei Unterrichtsabende mit je zwei Stunden, das sind während des ganzen Semesters 48 Unterrichtsabende mit 96 Unterrichtsstunden, was für alle 4 Abteilungen insgesamt 192 Lehrabende bzw. 384 Lehrstunden ausmacht. Infolge der Möglichkeit eines schnelleren Erreichens der Lehrstätten kann gegenüber im Vorjahre der Unterricht eine halbe Stunde früher, d. i. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnen (mit Ausnahme in Abteilung II Friedrichsberg). Lehrfächer sind folgende festgesetzt: Deutsch und Korrespondenz, Buchführung, Planzeichnen, Bodenkunde und Düngerlehre, Obstbau, Pflanzenbestimmung (Botanik), Vermehrung der Laub- und Nadelhölzer und deren Veredlung. (Zwei Abteilungen haben je 4 Kurse à 12 Abende und die beiden anderen Abteilungen je 3 Kurse à 12 Abende und 1 Kursus à 24 Abende.)* Als Lehrkräfte sind gewonnen die Herren: Adfeldt-Steglitz, Gartentechniker Glum-Halensee, Garteninspektor Mösche-Berlin und Kulturpraktiker A. Voss-Charlottenburg. Ausser den genannten Schulkursen ist noch ab Oktober bis März für jeden Monat ein „Gemeinsamer grosser Vortragsabend“ angesetzt, der in Berlin abgehalten werden wird. Als Vortragende haben zugesagt die Herren: Kunst- und Handelsgärtner C. Kottstedt (Oktober: „Ueber Gewächshausbau“; November: „Ueber Heizungssysteme und Heizungstechnik“; Februar: „Die moderne Schnittblumengewinnung unter dem Einflusse der Schutzzollbestrebungen“); Rechtsanwalt E. Stolte (Dezember: „Neues Bürgerliches Gesetzbuch, a) Allgemeines“; Januar: „Dasselbe, b) der Arbeits- und Dienstvertrag“); Prof. Dr. Paul Sorauer (März: „Ueber im Jahre 1899 an gärtnerischen Kulturpflanzen aufgetretene Krankheiten“). Die Schule wird von den Mitgliedern der „Märkischen Gauvereinigung des A. D. G.-V.“ erhalten. Da nach dem Voranschlage das beginnende Semester ca. 1000 Mk. Aufwendungskosten verursachen wird, so hofft man auf einige pekuniäre Unterstützungen der Gartenbauvereine, sowie privater Freunde und Förderer des Gartenbaues und des Fachfortbildungsunterrichts. Alles Nähere ist zu ersehen aus dem von dem Vertreter des Schulausschusses, Herrn Franz Behrens, Berlin, Weissenburgerstrasse 66 zu beziehenden Schulplan. Lehrlinge können sich unentgeltlich am Unterricht beteiligen.

Gärtnerlehranstalt Oranienburg. — Wie uns Herr Direktor Heymer mitteilt, ist die Anstalt jetzt von der Landwirtschaftskammer übernommen worden.

M. Allgemeine Fortbildungsschule in Frankfurt a. M. — Wie wir früher schon einmal bekannt gaben, soll in Frankfurt a. M. die allgemeine Fortbildungsschule obligatorisch eingeführt werden. Gleich nach dem ersten Bekanntwerden dieses gemeindebehördlichen Beschlusses machte sich unser dortiger Zweigverein daran, dahin zu wirken, dass die Gärtner hierbei nicht übersehen werden, indem er sich darüber mit dem Prinzipalverein ins Einvernehmen setzte. Grundsätzlich hatte auch letzterer nichts gegen die Miteinbeziehung der Gärtnerlehrlinge zum Unterricht; nur die Schulzeiten, welche während der üblichen Arbeitszeit vorgesehen sind, sind ihnen nicht genehm. In einer Hauptversammlung der »Hortulania« erörterte Herr Obergärtner Heyers die Schulfrage. Auf bezügliche Einladungen hin waren hierzu u. A. auch erschienen: der Direktor der dortigen Gewerbeschulen, Herr Back, Herr Wellmann, Obergärtner des Versuchsgartens, Herr Kunst- und Handelsgärtner Wendel in Vertretung des Süddeutschen Gärtnerverbandes, der Verleger der Frankfurter Gärtnerzeitung, Herr Günther und Obergärtner Rimann vom Palmengarten. Die Herren Königl. Gartenbaudirektor Siebert und Stadtverordneter Dr. Rössler hatten, da sie z. Zt. verreist waren, ihre Meinungen schriftlich mitgeteilt. Nach Mitteilung Dr. Rössler ist behördlicherseits bereits beschlossen, dass vom 1. Januar 1900 ab jeder junge Mann verpflichtet wird, bis zum 18. Lebensjahre die Fortbildungsschule zu besuchen. (Das ist erfreulich, trifft aber wieder nur diejenigen, die im Gemeindebezirk Frankfurt a. M. thätig sind; von den Gärtnern aber sind wohl die meisten ausserhalb dieses Bezirks thätig, wie es im allgemeinen allorts der Fall ist.) Da sonach die strittige Frage als vorläufig erledigt betrachtet werden konnte, erging sich der Referent, Herr Heyers vorzugsweise über die Fachfortbildung der Gehilfen, dabei besonders auf die von der Märk. Vereinigung ins Leben gerufene „Winterschule“ als zweckmässiges Institut zur Nachahmung in anderen Gärtnerzentren hinweisend.

* In dem von dem Schriftführer der betreffenden Versammlung der „Frankfurter Gärtnerzeitung“ zugesandten und

*) Betrifft den Zeichnenkursus.

darin veröffentlichten ausführlichen Bericht heisst es u. a., dass bedauerlicherweise „dem Gärtnerberuf massenweise ungeeignete Elemente zugeführt werden, wo der Prinzipal überhaupt nicht fragt, ob der junge Mann Intelligenz oder überhaupt Lust und Liebe zum Beruf zeigt; er wird in vielen Fällen nur als billige Arbeitskraft angesehen und ausgenutzt, nicht aber als Lernender.“ Genannte Fachzeitung macht hierzu folgende Fussnote: „Das ist unserer Ansicht nach auch eine sonderbare Zumutung an die Prinzipale; denn wenn jemand sich als Gehilfe anbietet, so muss der Prinzipal entsprechende Arbeit verlangen können. Als Lernender ist man entweder Lehrling oder Volontär, aber einen Gehilfen offiziell als Lernenden zu betrachten und zu behandeln, dazu wird sich kein Prinzipal verstehen.“ Wir gestatten uns, unsere geschätzte Kollegin darauf aufmerksam zu machen, dass hier doch nur von Lehrlingen die Rede ist. Man soll doch keine nicht geschehene Behauptung bemängeln. Im Uebrigen aber vertreten wir inbetreff der Gehilfen denselben, in der zitierten Fussnote zum Ausdruck gebrachten Standpunkt: Für seine Weiterbildung zu sorgen ist des Gehilfen ureigenste Sache und Pflicht. Wenn nun trotzdem wiederholentlich die Gehilfenschaft öffentlich auch die Prinzipalschaft zur Unterstützung ihrer Bildungsbestrebungen auffordert, sei es, dass dahin gewirkt wird, den Gehilfen die dazu notwendige Zeit zu verschaffen (z. B. Arbeitszeitverkürzung), sei es, dass dieselben die dazu nötigen Mittel erlangen (z. B. Erhöhung des Lohnes, gute, saubere, heimische Wohnräume), so geschieht das eben aus höheren und allgemeineren Berufs- bzw. Standesinteressen. Die Pflicht hinsichtlich Ausrüstung der heranwachsenden Generation eines Berufes für den Kampf ums Dasein ist für alle diesem Beruf Zugehörigen eine durchaus gleiche: es ist erstens eine allgemeine **Standespflicht** und zweitens eine solche gegen die gesamte **Nation**; denn der Waren- und Handelsverkehr der heutigen Zeit ist ein internationaler. Das heisst soviel: Wer die Tragweite zu ermessen vermag, was es bedeutet, dass die Berufsstände der einen Nation mit denen der anderen in ständigem Wettbewerb stehen, den gebieten die eigenen und nationalen Interessen, den gesamten deutschen Gärtnerstand so konkurrenzkampffähig zu machen wie nur irgend möglich. Wohl hat jeder Stand das Recht, bei diesem Wettbewerbe auch die staatliche Hilfe anzurufen (z. B. Schutzzölle zu beantragen); allein, zunächst hat er die Pflicht der Selbsthilfe. Wenn wir nun in diesem letzteren Punkte ehrlich und offen sein wollen, so müssen wir wohl oder übel zugeben, dass noch so manche Waffen nicht einmal geschärft, geschweige denn benutzt sind. Und eine der vornehmsten Waffen ist unanzweifelbar die auf der Höhe der Zeit stehende **Fachbildung**. Hieran fehlt noch so viel, so vieles! Schärft dieses Schwert immer mehr und mehr, deutsche Gärtner, und ihr werdet allein damit schon Triumphe feiern, für welche ihr niemand anders Dank schuldet, sondern nur Euch selber ehrt! — Nur erst recht Wenigen ist diese Pflicht gegen sich selbst, gegen seinen Stand, gegen das deutsche Volk zum Bewusstsein gekommen; sorge jeder Einzelne dafür, dass es täglich mehr geschieht.

Fortbildungsschulzwang in Preussen. — In einem Erlass vom 31. August tritt, wie wir der „Sozialen Praxis“ entnehmen, der Minister für Handel und Gewerbe energisch für die Einführung des Fortbildungsschulzwanges durch Gemeindestatut ein. Durch den Zwang, führt der Minister aus, werde die Schule keineswegs herabgedrückt. Richtig sei hieran, dass bei Einschulung aller gewerblichen Arbeiter unter 18 Jahren leicht Elemente in die Fortbildungsschule kommen, die sich der Schulzucht nicht ohne Weiteres fügen. Dieses Bedenken lasse sich aber durch zweckmässige Einteilung der Schüler, insbesondere bei strenger Durchführung des Stufen-systems und durch Heranziehung geeigneter Lehrkräfte beheben. Ausserdem werde sich diesem Uebelstand bei der Einführung der ortstatutarischen Schulpflicht leicht dadurch begegnen lassen, dass nicht junge Leute der Schule zugeführt werden, die mehrere Jahre hindurch der Schulzucht entwöhnt sind. Das Ortsstatut sei vielmehr zunächst nur für die unterste Jahresklasse in Kraft zu setzen und alljährlich auf einen weiteren Jahrgang auszudehnen. Wenn die Gegner des Fortbildungsschulzwanges die Meinung verträten, dass die Schulen mit freiwilligem Besuch die besseren Leistungen aufwiesen, so sei diese Behauptung in ihrer Allgemeinheit zweifellos unrichtig; von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, treffe nach dem Ergebnis der vorliegenden Revisionen vielmehr das Gegenteil zu. Im Uebrigen sei auch die Behauptung nicht haltbar, dass eine Fortbildungsschule mit frei-

willigem Besuch allen strebsamen jungen Arbeitern ausreichende Gelegenheit biete, sich weiter zu bilden. Denn ein Lehrmeister, der dem Fortbildungsunterricht nicht geneigt sei, werde ungeachtet der ihm nach § 120 der Gewerbeordnung obliegenden Verpflichtung, seinen jugendlichen Arbeitern zum Schulbesuch die erforderliche Zeit zu gewähren, in seinem Eigennutz schon Mittel und Wege finden, sie davon zurückzuhalten. Die Fortbildungsschule könne ihrer Aufgabe, die der Schule entlassenen jungen Leute, die weder nach ihren Kenntnissen noch nach ihrer Charakterbildung für das Leben reif seien, fortzubilden, nur dann genügen, schliesst der Minister, wenn ihr nicht nur die Lehrlinge einzelner besser gestellter Gewerbszweige oder einzelner einsichtiger Arbeitgeber, sondern wenn ihr die ganze breite Masse des gewerblichen Nachwuchses zugeführt wird.

Jeder Freund und Förderer der allgemeinen Volks- und Fachbildung wird diesen Erlass mit Freuden begrüssen. Endlich wird nun bald auch Preussen den so sehr notwendigen Fortbildungsschulzwang bekommen. Leider — wir Gärtner schneiden wieder recht kurz ab dabei; der Schulzwang wird nur auf die gewerblichen Arbeiter ausgedehnt. Wir werden also notwendig haben, in den meisten Einzelfällen für die Gärtner die Anerkennung der Zugehörigkeit zur gewerblichen Fortbildungsschule uns erst zu erkämpfen. Gegenwärtig giebt uns hierin unser Zweigverein in Frankfurt a. M. ein recht gutes Beispiel. Nirgends wohl tritt die Notwendigkeit des Fortbildungsschulzwanges deutlicher hervor als beim Gärtnerberuf, dessen meiste Angehörige dem platten Lande entstammen.

Zur Fortbildungsfrage junger Gärtner.

I.

Gärtnerisches Planzeichnen. — Es ist höchst erfreulich, aus Fach- und anderen Schriften zu ersehen, wie an verschiedenen Orten, hauptsächlich in grösseren und mittleren Gärtnerstädten, mehr und mehr Unterrichtskurse für junge Gärtner, Gehilfen und Lehrlinge eingerichtet werden.

Damit wird gewissermassen eine recht fühlbare Lücke, der Mangel an Mittelschulen für Gärtner, wenigstens teilweise ausgefüllt. Als Hauptlehrgegenstand dürfte wohl in den meisten Fällen das „Planzeichnen“ im Vordergrund stehen und auch mit vollem Recht. Welchen Nutzen bringt aber nun dieser Zeichenunterricht jenen jungen Gärtnern, welche als Lehrlinge oder als Gehilfen bisher noch gar keine Gelegenheit hatten, sich mit „Landschaftsgärtnerei“ weder praktisch noch theoretisch zu befassen, und ist es überhaupt zweckmässig diesen zu lehren, wie ein Garten auf dem Papier entworfen bzw. angelegt werden soll, ohne dass dieselben Pflanzen und ihre Kulturen kennen und vorläufig, vielleicht niemals in die Lage kommen, sich mit Landschaftsgärtnerei überhaupt zu befassen?

Gelegentlich einer Ausstellung von Lehrlingsarbeiten war von einem Gärtnerlehrling ein grosses, durchaus nicht einfaches Blumenparterre nachgezeichnet und ausgestellt. Seitens der Preisrichter wurde die Meinung laut, dass diese Arbeit ebensogut von einem anderen Zeichner ausgeführt werden könne, ohne Gärtner zu sein, weshalb auch von einer Auszeichnung Abstand genommen wurde. Sicherlich war das für den jungen Mann eine Enttäuschung, die ihm aber nicht erspart werden konnte, hoffentlich auch nicht zu seinem Nachteil gereicht hat.

In einem derartigen „Nachmalen“ irgend einer schönen Anlage ist besonders für einen Lehrling nicht viel Nutzen zu suchen und zu finden, da ja ein guter Zeichner nicht auch ein guter Landschaftsgärtner sein muss. Nur dann erst wird aus dem Zeichnen für ihn Vorteil entspringen, wenn er die Zeichnung selbst versteht und sich dieselbe in der Natur richtig vorstellen kann, besser gesagt „erst die Idee selbst entwickeln, den natürlichen Verhältnissen anpassen kann und dann auf's Papier bringt.“ Diese Fertigkeit dürfte aber erst in der Regel nur dann erreicht werden, wenn von „eins“ an gezählt wird, d. h. bevor nicht die einfachsten Grundregeln beim Entwerfen von Gartenplänen erlernt werden, kann von einem verständnisvollen Entwerfen grösserer Anlagen keine Rede sein.

Derjenige also, der mit dem Planzeichnen beginnt, behandle nur solche Flächen, sei es auch nur eine geringere Anzahl von Quadratmetern, die er sich im Geiste aber beständig vorstellen kann, hauptsächlich wie dieselben nach der Bearbeitung, Bepflanzung u. s. w. aussehen. Wenn dann praktische Handgriffe, Kenntnisse im Pflanzenmaterial und dgl. mit Hand in Hand gehen, wird der Erfolg nicht ausbleiben;

bei schablonenmässigem Zeichnen und Malen von hübschen Wegelinien, noch hübscheren Baumgruppen, Teppichbeten u. a. Dingen, ohne jegliche Berücksichtigung aller natürlichen Grössenverhältnisse, Bodenbewegungen, Pflanzenmaterial und Kosten einer Anlage, kann niemals etwas erreicht werden. Mit dem Entwurf und Zeichnen von kleinen Haus- und Vorgärten zu beginnen ist deshalb immer das Richtige für denjenigen, welcher auch bereits praktisch in der Landschaftsgärtnerei thätig war.

Weit schwieriger aber wird es für jene jungen Gärtner sein, welche dem Zeichenunterricht ohne praktische Kenntnisse beitreten und die Meinung, für diese sei der Unterricht zwecklos, steht nicht vereinzelt da. Und dennoch ist der Nutzen, sofern die Sache mit vollem Eifer und Fleiss angefasst wird, nicht gering, sondern sogar hoch anzuschlagen. Abgesehen davon, dass dem Lernenden erst später, vielleicht in seiner Praxis diese Unterweisung und gesammelten Kenntnisse zu statte kommt, liegt in dem Bestreben, das Planzeichnen zu erlernen und zu üben, ein anderer vielseitiger Nutzen und Vorteil, das ist die Anregung zum Denken und Schaffen. Vorausbedingung hierzu ist jedoch eine gute Lehr- und Unterrichtsmethode, welche alles Schablonenhafte und Unnatürliche verbannt und — nicht über das Ziel hinaus-schießt.

Nach dem Erlernen der Hauptregeln beim Anlegen eines Gartens, d. h. die Wegeführung, Bepflanzung u. s. w. wird es dem Betreffenden schon leichter sein, andere Zeichnungen zu verstehen und die Vor- und Nachteile bestehender Anlagen durch Vergleiche zu erkennen.

Die Notwendigkeit, Pflanzenkenntnisse ausserhalb seines Wirkungskreises zu sammeln, wird sich bald einstellen und unbewusst kommt ein junger Gärtner aus seinen täglichen und gewohnten Verhältnissen heraus, sieht und fühlt, was ihm noch fehlt und wo er eingreifen hat, um später den Kampf um's Dasein mit aufnehmen zu können. Eins zieht das andere nach sich, Sinn und Geschmack am Schönen bilden sich aus und dieser Nutzen des Zeichenunterrichts ist doch nicht zu unterschätzen.

Doch weit mehr, nicht nur das Schöne, sondern auch das Notwendige hat dieser Unterricht im Auge und das ist das „Rechnen“. Wer nicht rechnen kann, muss viele unnütze Opfer bringen und besonders der Landschaftsgärtner soll in dieser Beziehung fest im Sattel sitzen. Die einfachste Berechnung wird ja zunächst der Quadratinhalt der Anlage selbst sein und schon hier wird sich oftmals herausstellen, dass die Berechnung eines einfachen Dreiecks allerlei Schwierigkeiten macht, gar nicht zurecht von den krummlinigen Figuren eines Wassers, Teppichbeetes u. s. w. Es ist ja durchaus nichts Unbekanntes, was sich da mit dem Zeichnen einstellt, aber — vergessen ist so manches von der Schule her und nun bei der erstmaligen praktischen Anwendung des in der Schule Gelernten, kommt die Erkenntnis wie lückenhaft das Wissen und Können ist, freilich spät, aber nicht zu spät. Wohl dem, der dann denkt: „Nichts zu wissen, ist keine Schande, aber nichts lernen zu wollen, ist eine Schande.“

Wie mancher kann sein eigenes Grundstück nicht richtig ausmessen und berechnen, wie oft werden wohl Arbeiten vergeblich, ohne irgend welche vorherige genaue Berechnung, wie z. B. bei Bodenbewegungen und Wegebauten. Wie viele Fehler werden gemacht bei Einkäufen von allerlei Gebrauchsartikeln u. s. w. Solche Dinge zu erlernen giebt das Planzeichnen genügsam Veranlassung und sollte kein junger Gärtner die sich ihm bietende Gelegenheit zum Zeichenunterricht versäumen.

Leider aber lehrt die Erfahrung etwas anderes, denn nur ein gewisser Teil von Gehilfen und Lehrlingen finden sich zum Unterricht ein und besuchen denselben bis zum Schluss; viele, wenn nicht die meisten, bleiben aber wegen — Mangel an Zeit — fern davon. Es ist nicht hier der Ort, nachzuforschen, worin die Ursache dieser Teilnamlosigkeit zu suchen ist; das eine aber steht fest, derjenige hat den Schaden selbst zu tragen, der nicht die Zeit zu seiner Fortbildung fand, als sich ihm die Gelegenheit dazu bot.

A. Bode, Altenburg.

Tageschichte.

Aus unserer Vereinsbewegung. — In Halle a. S. fand am Sonntag, den 17. September eine vom Zweigverein »Grün Heil«, dortselbst einberufene öffentliche Gärtnerversammlung der Provinz-sächsischen Zweigvereine statt, auf der offiziell vertreten waren die Vereine »Medeola«-Merseburg, »Fragaria«-

Schkeuditz und die Leipziger Zweigvereine. Unter den insgesamt etwa 50 anwesenden Kollegen waren auch einige Herren Handelsgärtner. Herr Behrens-Berlin referierte über das Thema: „Kampf und Friede“. Zunächst die Zwecke und Ziele des A. D. G.-V. scharf betonend, ging der Referent dann dazu über, besonders hervorzuheben, dass infolge der in den letzten Jahren erfolgten bedeutenden Ausdehnung des Verbandes es nicht ausbleiben könne, dass verschiedene Strömungen und Meinungen nebeneinander hergehen. Pflicht Aller sei deshalb, stets alles nur von grossen Gesichtspunkten aus zu betrachten und sich einander liebevoll zu verständigen, ausgleichend und versöhnend zu wirken, da nur Einigkeit einen Erfolg allen Strebens garantiere. U. s. w. Dem mit Beifall aufgenommenem Vortrage folgte eine Debatte, an der sich auch die Herren Prinzipale beteiligten, und drehte es sich hierbei hauptsächlich um die vom Referenten berührte „elfstündige Arbeitszeit“. Nachdem auch über den Wert einer Gauvereinerung gesprochen worden war, wurde eine Kommission eingesetzt, um in dieser Angelegenheit das Weitere in die Hand zu nehmen und die Gaubildung zu veranlassen. Es sollen hierbei vorzugsweise die Zweigvereine der Provinz Sachsen ins Auge gefasst werden.

Monats-Mitteilungen des Stellennachweises. — Im Monat August hielten bei der Geschäftsstelle Berlin wider Erwarten Angebot und Nachfrage einander so ziemlich die Wage. Die gewerbliche Gärtnerei meldete 104, der Privatgartenbau 7 offene Stellen, während sich Stellesuchende für die erstere 113, für die letztere aber 20 einschreiben liessen. Die Landschaftsgärtnerei war ziemlich unbeteiligt. Erst in den beiden letzten Tagen des Monats häuften sich plötzlich die Stellesuchenden so, dass am 30. August allein sich 28 und am 1. September gar 32 Bewerber bei dem Nachweis während der mittäglichen Geschäftszeit einfanden. Da nur wenig offene Stellen vorlagen, reisten nach einigen Tagen mehrere Gehilfen von Berlin ab. — Der Monat September hat bis heute (21.) nur wenig offene Stellen gebracht. Hingegen sind fast jeden Mittag 10—20 Bewerber auf dem Nachweis anwesend. Am 18. September nahm der Inhaber eines Samenbaugeschäfts 15 Mann mit nach Thüringen für Sämerei-Erntearbeiten (Saison von 2 Monaten). Es muss jedenfalls Jeder abgeraten werden, jetzt nach Berlin zu kommen.

Ausstellungen finden im Monat Oktober statt: am 2.—8. in Hameln, Hannoversche Provinzial-Gartenbau-Ausstellung; am 14—19. in Dresden, Allgemeine Deutsche Obstbauausstellung (zugleich: Deutscher Pomologen-Kongress).

Berufliche Streiflichter.

Die Lage der arbeitnehmenden Gärtner nach Handelskammerberichten. — Zuweilen kommt es schon vor, dass einige Handelskammern gelegentlich ihrer jährlichen Berichterstattungen auch einiges über die Lage des Arbeitsmarktes erwähnen. Wiederholt fanden wir in diesem Jahre darin Wendungen wie z. B. »es herrscht immer noch ein Mangel an Arbeitskräften, trotzdem die Löhne um so und so viel gestiegen sind« u. s. w. Zur Beurteilung der allgemeinen geschäftlichen Lage ist eine möglichst eingehende Beleuchtung gerade dieses Gebietes von eminenter Bedeutung und wir können nur den Wunsch ausdrücken, dass dies regelmässig von allen Handelskammern geschehen möchte. — Die Handelskammer zu Darmstadt schreibt nach dem uns vorliegenden Bericht über das Jahr 1898: »Die Verkaufspreise sind etwas gestiegen, wenn auch nur in einzelnen Artikeln, dagegen sind auch die Arbeitslöhne seit 1895 um 2—3 Mk. pro Woche in die Höhe gegangen und die Gärtnergehälter und Bedarfsartikel teurer geworden.« — Die Handelskammer zu Zittau lässt sich aus: »Brauchbare Gehilfen fehlen stets in den Frühjahrsmonaten; namentlich die abseits der Städte des Bezirks gelegenen Betriebe können nur mit Mühe in dieser Zeit geeignete Gehilfen erhalten, da sich auch unter den Gärtnergehilfen der Zug nach den Städten sehr bemerkbar macht. Die Arbeitslöhne für Gehilfen betragen je nach Leistung 25—40 Pfg. für die Stunde oder 60—80 Mk. für den Monat. Der Lohn für Gartenarbeiter bewegte sich zwischen 22 und 28 Pfg., Frauen erhielten für Jäten und sonstige leichte Arbeit 12 Pfg. für die Stunde. Freie Verpflegung und Naturalbezüge werden von den meisten Gehilfen nicht mehr gewünscht, da sie es vorziehen, sich selbst zu beköstigen.« — Inwieweit die Daten, besonders in betreff der Entlohnung, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, können wir heute nicht feststellen. So weit wir

unterrichtet sind, ist erstens in Darmstadt die Wochenlöhning nur erst verschwindend vertreten und über Zittau haben wir noch niemals eine solch günstige Beurteilung gehört. Zweckmässig würde es jedenfalls sein, wenn bei Einholung des bezüglichen Materials auch die beteiligte Arbeitnehmerschaft zur Berichterstattung über ihre eigenen Angelegenheiten mit herangezogen würde.

Entlohnung und Arbeitszeit der Gärtner in Stuttgart.
— Der »Arbeitsmarkt«, Monatsschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte, schreibt in seiner Juni-Nummer in einer Umfrage über Stuttgart über die dortigen gärtnerischen Verhältnisse wie folgt: »Von Besonderheit heben wir hervor, dass die Gärtnerei sich stark vermehrt und die Zahl der Gärtnergehilfen dadurch wächst. So sind in dieser Saison an 200 beschäftigt, die Arbeitszeit ist eine 15—16 stündige, Sonntags wird 5—6 Stunden gearbeitet. Der Lohn beträgt im Monat 16—18 Mark, Kost und Logis ist frei, wird aber von den Gesellen als durchaus ungenügend bezeichnet« — Obschon wir über die dortigen Zustände nicht durch zahlenmässiges Material orientiert sind, so sehen wir uns doch genötigt, diese Zahlen als Durchschnittszahlen stark anzuzweifeln. Wir können nicht glauben, dass es ganz so traurig bestellt ist, nehmen vielmehr an, dass hier inbetreff der Arbeitszeit die Maximal- und inbetreff des Lohnes die Minimalgrenze wiedergegeben ist. Auch scheint es uns, dass Stuttgart weit mehr als 200 Gärtnergehilfen beschäftigen muss.

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Bekanntmachung.

Bei den Quartalsabschlüssen der Zweigvereine weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass über jede, auch die kleinste Ausgabe, extra eine Quittung vom Vorstände des Zweigvereins beizufügen ist, da bei dem jetzigen Umfange des Vereins jede unkorrekte Abrechnung vom Prüfungs-Ausschuss einfach zurückgewiesen wird. — Die Unterstützung an die laut Statut unterstützungsberechtigten Mitglieder darf erst nach 8 tägiger Arbeitslosigkeit ausbezahlt werden.

Die jetzt zum Versand gelangenden Quittungsmarken sind etwas grösser, als die zuletzt ausgegebenen, ausgefallen. Wir ersuchen nun die verehrl. Mitglieder oder Kassierer der Zweigvereine, die Marken einzeln abzutrennen, und so ins Mitgliedsbuch einzukleben, dass die Marke in den für sie bestimmten Raum hineinpasst. Für die vor Juli dieses Jahres eingetretenen Kollegen, welche die Extrasteuer noch nicht entrichteten, bringen wir die im Mai fällige Steuer von 25 Pf. in Erinnerung.

Unterstützungen dürfen nur gegen Vorlegen des Mitgliedsbuches ausgezahlt werden. Ist dieses nicht vorschriftsmässig in Ordnung, so ist die Auszahlung unter allen Umständen zu verweigern! Wir machen hierauf deshalb ausdrücklich aufmerksam, da es in der letzten Zeit mehrere Male vorgekommen ist, dass Nichtmitglieder sich Unterstützungen erschwandeln haben unter Vorwänden wie »ich habe mein Buch vor einigen Tagen an die Hauptgeschäftsstelle gesandt und noch nicht zurückerhalten« oder »ich konnte mich beim Zweigverein nicht abmelden, weil der Kassierer nicht anzutreffen war« und Aehnliches.

Vom Verein »Gardenia« in Eberswalde ist das Mitglied No. 11554 Rudolph Wurl auf Grund des § 5, Abs. 1 des Statuts ausgeschlossen worden.

Die Zahlstelle Riesa i. S. hat sich in einen Zweigverein umgewandelt und den Namen »Flora« angenommen.

Im Verlage des Allgem. Deutsch. Gärtner-Vereins erscheint im Oktober dieses Jahres der »Allg. Deutsche Gärtner Kalender 1900. Derselbe ist in jeder Beziehung bedeutend verbessert, sowohl was den Inhalt betrifft als auch die äussere Ausstattung. An Stelle des bisher stets bemängelten minderwertigen Papiers ist feinstes Post- (Schreib-) Papier verwendet, was für die Tagesnotizen-Blätter von grösstem Belang ist. Auch der Einband ist eleganter und solider ausgestattet.

Die Geschäftsstelle:
C. Darmer.

Neu gemeldete Mitglieder.

Barmen: Wilh. Uellendahl. — U.-Barmen: F. Engermann.
— Barmen-Rittershausen: Adalbert Weyreder. — Berlin: Ludwig Bekker, Alb. Schwarz, Aug. Borchert, Johannes Berlin, Georg Oilrich, O. Neumann, Carl Wille, Wilh. Prollius, Karl Reinholz, Emil Genrich. — B.-Britz: Waldemar Kunkel.
— B.-Charlottenburg: R. Kabelitz, Richard Volk, Paul Hofe-richter, Franz Götzer, O. Pape, Anton Heinze, Rich. Niendorf, O. Schwemer, Franz Erdmann, Emil Petri. — B.-Daldorf: Karl Tietjens, Peter Arenz. — B.-Friedrichsberg: Adolf Fustig, Hans Best, Emil Melcher. — B.-Friedrichsfelde: Karl Krause.
— B.-Grunewald: Spychalski. — B.-Gr.-Lichterfelde: Anton Hennig, Franz Zeising. — B.-Hohenschönhausen: Paul Engel.
— B.-Heinersdorf: Max Christ. — B.-Lichtenberg: Friedr. Jonas. — B.-Pankow: Wilh. Kiefer, Heinr. Wegner. — B.-Rixdorf: Adolf Grüttner. — B.-Steglitz: Paul Grosskopf, Herm. Klose, Carl Marquardt, Max Emuth, Alfred Steiner, Johannes Kugel. — B.-Westend: Rob. Bischoff, Herm. Blum.
— B.-Dt.-Wilmsdorf: Oskar Müller. — Biesenthal (Mark): H. Kröplien. — Bochum: Ludwig Olenizack, W. Siesenop, Hugo Gottschalk. — Braunschweig: W. Tübbesing. — Brühl b. Cöln a. Rh.: Gustav Geier. — Cöln-Ehrenfeld: Karl Wiegel. — Darmstadt: Max Wick, Karl Armbrust, Paul Barban, G. Freise. — Dresden-Strehlen: Rudolf Wiske. — Erfurt: B. W. Köster, Joachim Lavrenz, Aug. Pabst, Max Fiedler, Julius Lange, Adolf Wulf. — Essen: Heinr. Kuschnick, Aug. Rode, Wilhelm Dammann, Paul Hauser. — Gelsenkirchen: Heinr. Weber. — Göttingen: Jos. Fr. Horák, Aug. Weppner. — Gräfrath: Rudolf Piechniezek. — Hagen i. W.: St. Dalz. — Halle a. S. - Bruckdorf: Franz Dengler. — Halle-Giebichenstein: Hermann Faust. — Halle-Wörmlitz: Robert Berthold, A. Kloock, Curt Goldschmidt. — Niedersedlitz: P. Behr. — Niederwalluf: Joh. Strobel. — Karlsruhe i. B.: O. Däschke, Friedr. Dambach. — Konstanz a. B.: Ant. Thomann. — Kötzchenbroda: J. Sobkowiak, Arthur Schneiderheize. — Langen b. Offenbach: Friedr. Werner — Laubegast b. Dresden: Oscar Wünsche, Rob. Spittel, Th. Donau, Conrad Straisel. — Leipzig-Markkleeberg: Rich. Jost, Otto Witte, Peter Fink, Carl Wille, Franz Weber.

Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

Bekanntmachung.

Mit dem Beginn des Winters ist die Kontrolle der sich krank meldenden Mitglieder genau zu regeln und erlauben wir uns, die verehrl. Vorstände besonders auf nachstehende Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam zu machen. Meldet sich ein Mitglied krank, so ist zunächst das Mitgliedsbuch einzuziehen und dem Kranken ein Verpflichtungsschein für den Arzt zu verabfolgen (Melde-Attest Formular I). Nach Eingang des vom Arzt ausgefüllten Formulars erhalten erwerbsunfähige Mitglieder ein Formular No. IIa, welches nach Ablauf einer Woche, vom Tage der Erkrankung an gerechnet, dem Vorstand einzuliefern ist, worauf die Unterstützung gegen Quittung für eine Woche mit M. 12 in der I., M. 10,20 in der II. und M. 7,80 der III. Klasse gezahlt wird. Für ein Attest (Formular IIa) darf nie mehr als der Betrag für 6 Wochentage gezahlt werden. Mitglieder, welche durch die Krankheit nicht zugleich erwerbsunfähig sind, haben ein Formular No. IIb zu benutzen, dasselbe dem behandelnden Arzt bei jeder Konsultation vorzulegen und den Tag der Konsultation vermerken zu lassen. Bei längerer Krankheitsdauer ist dieses Attest (Formular IIb) nach Verlauf von 4 Wochen dem Vorstand einzureichen, worauf der Kranke ein neues Formular erhält. Die Mitgliedsbücher sind den erkrankten Mitgliedern nach erfolgter Genesung, bezw. nach Ablauf der Unterstützungszeit, zurück zu geben; jedoch ist vorher die Art und Dauer der Krankheit darin zu vermerken, bei erwerbsunfähigen Kranken ausserdem der gezahlte Unterstützungsbetrag. Die Formulare IIa und IIb sind, wie alle übrigen Rechnungen, Rezepte, Quittungen u. s. w. den Quartals-Abrechnungen beizulegen. Zur Feststellung der Dauer einer mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheit ist die Benutzung der Formulare No. IIb durchaus notwendig.

Der Hauptvorstand.